

Mutter oder Vater krank – wie geht es den Kindern?

Ursula Steiner-König

Delegierte der FMH im
Zentralkomitee Tag der Kranken

Vor der Situation der lebensbedrohlichen Erkrankung einer Mutter oder eines Vaters mag einer Ärztin oder einem Arzt diese Frage durch den Kopf gehen. Gleichzeitig würde man sie am liebsten gleich wieder zur Seite schieben, denn die erkrankte Person fordert bereits genügend Einsatz heraus. Fühlt man sich sogar als Elternteil noch nicht erwachsener Kinder angesprochen und identifiziert sich leichter mit der Situation? Wie gerne möchte man dann seine eigene Betroffenheit verdrängen, nicht mehr auf sich wirken lassen, was solch ein Blitzschlag alles bedeuten könnte.

Derartige Erkrankungen sind etwa: eine neu diagnostizierte Krebserkrankung, ein massiver Herzinfarkt oder eine Hirnblutung, ein schwerer Unfall, aber auch das Konfrontiertsein mit einer chronischen, die Alltagsaktivitäten einschränkenden Krankheit wie Multipler Sklerose oder anderen neurologischen Leiden, chronischer Polyarthrit, Aids, aber auch Alkohol- und weiteren Suchtkrankheiten, Depression oder Schizophrenie, Suizidversuchen, Angststörungen ... Es soll hier keine erschöpfende Auflistung erfolgen.

Am Sonntag, dem 7. März, findet der «Tag der Kranken» statt

Aus verschiedenen schweizerischen und ausländischen Studien ist bekannt, dass Kinder stark auf bedrohliche Erkrankungen eines Elternteils reagieren. Je nach Alter und Entwicklungsstand sind etwa folgende Reaktionen zu beobachten:

- Bei Säuglingen manifestieren sich Störungen bei Ernährung, Verdauung oder Schlaf infolge von Trennungsängsten und Bedrohtheit. Es ist dann von besonderer Bedeutung, dass der gesunde Elternteil eine tragfähige Beziehung zum Kind herstellen kann.
- Kleinkinder können (Omnipotenz-)Phantasien entwickeln, z. B. sie müssten bestraft werden, und ziehen sich dann aus Beziehungen zurück.
- Auch im Vorschulalter manifestieren sich magische Vorstellungen, sie könnten Ursache der Erkrankung sein oder eine solche ebenfalls bekommen.
- Im Schulalter entstehen körperbezogene Ängste. Kinder fürchten sich, Eltern zu belasten, haben häufig Schulschwierigkeiten.
- Pubertierende und Jugendliche erleben Erkrankungen und deren Auswirkungen bewusster, werden

nicht selten geplagt von Vererbbarkeits-Ängsten, quälen sich bezüglich ihrer eigenen Autonomie- und Abgrenzungsbedürfnisse, die einem Verantwortungsgefühl den Eltern gegenüber entgegenstehen.

Das betroffene Elternpaar kann überfordert sein, nebst der eigenen Auseinandersetzung mit dem Schicksalsschlag auch noch die innere Kraft zu finden, die Ängste seiner Kinder voll zu erfassen und entsprechend zu reagieren. Solches Unvermögen wird seitens der Kinder oft als Im-Stich-Gelassen-Werden erlebt, kann demnach bereits vorhandene Ängste noch verschärfen, da aggressive Gefühle unterdrückt werden müssen.

Das Motto des diesjährigen Tags der Kranken will vor allem aufmerksam machen auf oft vernachlässigte Aspekte von ins Familiensystem einbrechenden Erkrankungen. Stabilisierung von Beziehungen hat präventiven Charakter! Behandelnde und Pflegenden sollen Kenntnisse vertiefen, wo für die vermuteten oder festgestellten Störungen bei Kindern eines schwer erkrankten Elternteils (möglicherweise auch für den gesunden Elternteil) Hilfe angeboten wird. Für kleine Kinder etwa ist es von Bedeutung, nahe Bezugspersonen zu orten, bei älteren, sich mit weiteren Bezugspersonen (z. B. Kindergarten, Schule, Sozialdienste, Kirche) zu vernetzen, sodass das verunsicherte und doch mittelungsbedürftige Kind nicht «durch die Maschen fällt». Je nach Situation kann auch eine kinder- und jugendpsychiatrische Intervention notwendig sein.

Besonders erfreulich ist, dass im Thurgau ein stationäres Behandlungsangebot für Kleinkinder und ihre psychisch kranken Eltern aufgebaut wurde, wie in Heft 2 der Schlaglichter 2009 des Schweizerischen Medizin-Forums berichtet wurde [1].

Zum Schluss: Als Aufruf zum Jahresmotto des Tags der Kranken 2010 formulierte Dimitri: «Man sieht nur mit dem Herzen gut», heisst es in «Der kleine Prinz» von Antoine de Saint-Exupéry. Ein Lächeln, ein Streicheln, eine liebe Geste, jedes Kind versteht das. Ohne Herz sieht man nicht gut.»

Weitere Informationen sowie Hinweise auf Kontaktstellen finden sich auf www.tagderkranken.ch

Literatur

- 1 Reisch S. Kinder- und Jugendpsychiatrie: stationäres Behandlungsangebot für Kleinkinder und ihre psychisch kranken Eltern. Schweiz Med Forum. 2010;10(1-2):15.

Korrespondenz:
Ursula Steiner-König
Psychiatrie und
Psychotherapie FMH
Beim Goldenen Löwen 3
CH-4052 Basel
Tel. 061 303 20 60
u.steiner@hin.ch